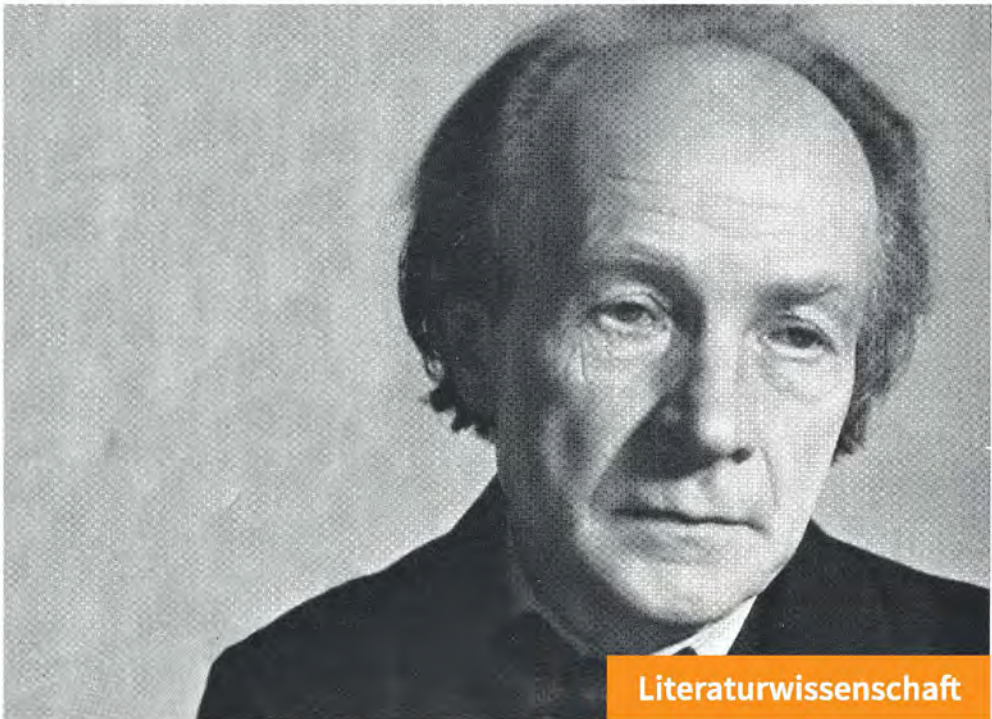


Marcin Gołaszewski

V

**Vom konservativen
Schriftsteller zum
Inneren Emigranten**

Ernst Wiechert
– Eine Fallstudie



Literaturwissenschaft

Porträts

**Vom konservativen
Schriftsteller zum
Inneren Emigranten**

Ernst Wiechert

– Eine Fallstudie



WYDAWNICTWO
UNIwersytetu
ŁÓDZKIEGO

Marcin Gołaszewski

**Vom konservativen
Schriftsteller zum
Inneren Emigranten**

Ernst Wiechert

– Eine Fallstudie

Marcin Gołaszewski – Universität Łódź, Philologische Fakultät, Institut für Germanistik
Abteilung für Deutschlandstudien, 90-236 Łódź, Pomorska 171/173
E-Mail: fds@uni.lodz.pl; www.fds.uni.lodz.pl

GUTACHTER
Czesław Karolak

REDAKTEUR
Urszula Dzieciatkowska

SATZ UND UMBRUCH
Munda – Maciej Torz

TECHNISCHE KORREKTUR
Leonora Wojciechowska

UMSCHLAGENTWURF
Katarzyna Turkowska

Alle in der Monographie vorhandenen Bilder und Unterlagen (einschließlich des Umschlagbildes) sind dem Ernst-Wiechert-Nachlass entnommen, über den die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft verfügt

Publikation entstand ohne redaktionelle Betreuung im Verlag der Universität Łódź

© Copyright by Marcin Gołaszewski, Łódź 2017
© Copyright for this edition by Uniwersytet Łódzki, Łódź 2017

Herausgegeben von: Verlag der Universität Łódź
1. Ausgabe W.08075.17.0.M

Verlagsbögen 29,0; Druckbögen 36,5

ISBN 978-83-8088-859-3
e-ISBN 978-83-8088-860-9

INHALTSVERZEICHNIS

I. Problemaufriss, Zielsetzung und Aufbau der Arbeit.	9
II. Historische Grundlagen.	25
1. „Intra muros et extra“: <i>Innere Emigration</i> und Exil.	25
Begriffsbestimmung und die erste Debatte zwischen den Inneren Emigranten und Exilanten (Gottfried Benn versus Klaus Mann).	27
<i>Innere Emigration</i> als Problem? Innere versus äußere Emigration. Debatte: Mann-Thieß-Molo.	37
Die Autoren der <i>Inneren Emigration</i> – Versuch einer Kategorisierung anhand des Gedichts Erich Frieds <i>Dichter in Deutschland</i> (1944).	43
Porträts einiger Vertreter der literarischen <i>Inneren Emigration</i>	49
Darstellungstendenzen in der Forschungsliteratur nach 1945 und Ausblick.	62
2. Ideologische Kontexte der Literatur im Dritten Reich. Nationalsozialistische Literatur- und Kulturpolitik.	76
Ideologische Kontexte.	77
Nationalsozialistische Literatur- und Kulturpolitik.	83
<i>Innere Emigration</i> als Reaktion auf die nationalsozialistische Ideologie.	91
III. Ernst Wiechert – vom konservativen Schriftsteller zum Inneren Emigranten. Widerstandspotential in den Werken Wiecherts	93
1. Forschungsstand.	93
2. Biographische Skizze und die wichtigsten Lebensstationen anhand der Autobiographien <i>Wälder und Menschen</i> (1936) und <i>Jahre und Zeiten</i> (1949).	119
Kleinort (1887-1898).	119
Königsberg und Peitschendorf (1898-1914).	124
Der Erste Weltkrieg (1914-1918).	128
Königsberg (1919-1930).	132
Berlin (1930-1933).	137
Ambach und Wolfratshausen (1933-1938).	138

Die Verhaftung: Polizeigefängnis in München und Buchenwald (6. Mai – 30. August 1938).....	145
Wolfratshausen (1938-1948)	147
Rütihof (Stäfa am Züricher See) in der Schweiz (1948-1950)	154
3. Die erste Schaffensperiode Ernst Wiecherts (1916-1932)	
<i>Die Flucht</i> (1916), <i>Der Wald</i> (1922), <i>Der Totenwolf</i> (1924), über <i>Die blauen Schwingen</i> (1925), <i>Der Knecht Gottes Andreas Nyland</i> (1926) bis <i>Die kleine Passion</i> (1929), <i>Der Mann von vierzig Jahren</i> (1930), <i>Jedermann</i> (1931) und <i>Die Magd des Jürgen Doskocil</i> (1932)	158
„Schwankende Jahre“: <i>Die Flucht</i> (1916).....	159
Politische Ansichten nach dem Ersten Weltkrieg.....	163
„Bürde und Prüfung“: <i>Der Wald</i> (1922) und <i>Der Totenwolf</i> (1924) – im Umkreis der Konservativen Revolution	166
„Fieberträume“: <i>Der Knecht Gottes Andreas Nyland</i> (1926)	179
„Zeitraum der Genesung“: <i>Die kleine Passion</i> (1929), <i>Der Mann von vierzig Jahren</i> (1930).....	182
„Durchbruch der Gnade“: <i>Jedermann</i> (1931) und <i>Die Magd des Jürgen Doskocil</i> (1932)	184
4. Ansteigende Distanz und Protest im Dritten Reich (1933-1935)	
<i>Der Dichter und die Jugend</i> (1933) und <i>Der Dichter und seine Zeit</i> (1935)..	190
<i>Der Dichter und die Jugend</i> (1933) – Rede vom 6. Juli als Begrüßung der NS-Diktatur oder Kritik an ihr?	191
<i>Der Dichter und seine Zeit</i> (1935) – Rede vom 16. April als Kritik des nationalsozialistischen Regimes	203
5. Die politische Wirklichkeit um Ernst Wiechert nach den beiden Reden..	224
Reaktionen auf die beiden Reden bis zur Entstehung der Novelle <i>Der weiße Büffel oder Von der großen Gerechtigkeit</i> (1937).....	224
Reaktionen auf die beiden Reden von nicht-nationalsozialistischer Seite..	237
6. <i>Der weiße Büffel oder Von der großen Gerechtigkeit</i> (1937/1946). Verschleierte Schreibweise – letzter Versuch, das Wort öffentlich zu ergreifen	245
Inhalt.....	247
„Schreiben zwischen den Zeilen“ – Camouflage im Dritten Reich ...	250
Kritik am Nationalsozialismus und versteckte Anspielungen auf das Dritte Reich.	254
Totalitätsanspruch und Innerlichkeit – Kritik am Nationalsozialismus..	257
Voraussetzungen und Grenzen der Kritik.....	263

7.	In politischer „Schutzhaft“ im Dritten Reich (1939-1945)	269
8.	<i>Das einfache Leben</i> (1939): „Siebenjähriges Schweigen“ Rückzug in die <i>Innere Emigration</i> oder Schreiben für die Schublade	286
	Inhalt	291
	Motiv der Arbeit im Roman	292
	Verzicht und Entsagung	295
	Innerlichkeit und Drittes Reich	297
	Zivilisation, Natur und das „große Gesetz“	301
	Natur als Paradies: Leitmotiv im Gesamtschaffen	315
9.	Der Bericht <i>Der Totenwald</i> (1939/1946) – „Die Ouvertüre zur großen Symphonie des Todes“. Die zeitgleichen Zeugenberichte und Dokumentationen: <i>Der SS-Staat</i> von Eugen Kogon und <i>Arztschreiber in Buchenwald</i> von Walter Poller	329
	<i>Der Totenwald, Der SS-Staat</i> und <i>Der Arztschreiber in Buchenwald</i>	331
10.	Der Weg ins Exil – 1945: (k)eine Stunde Null im literarischen Werk Ernst Wiecherts <i>Rede an die deutsche Jugend</i> (1945), <i>Der reiche Mann und der arme Lazarus</i> (1945), <i>Abschied von der Zeit</i> (1946), <i>Die Mutter</i> (1946) ...	349
11.	Exkurs: Ernst Wiecherts Sprache – Versuch einer Analyse	
	Dominierende Motive im Gesamtschaffen	366
	Sprache – Versuch einer Analyse	366
	Dominierende Motive: Krieg, Stadt, Untergang	380
	Der Weg in den Abgrund	392
	In der Stadt	398
IV.	Schlusswort	405
V.	Literaturverzeichnis	413
VI.	Anhang	437
VII.	Von der Redaktion	581

I

PROBLEMAUFRISS, ZIELSETZUNG UND AUFBAU DER ARBEIT

Der aus Ostpreußen stammende Schriftsteller und Dichter Ernst Wiechert hat zwischen 1920 und 1968 das literarische und kulturelle Leben in Deutschland und in den Nachbarländern mitbestimmt.

Am 18. Mai 2017 jährte sich zum 130. Mal sein Geburtstag. Er hatte die letzten Jahre seines Lebens in der Schweiz verbracht, war am 24. August 1950 in Uerikon verstorben und auf dem Friedhof in Stäfa am Züricher See begraben worden.

Über 60 Jahre nach seinem Tod ist seine Person und sein Werk nicht einmal von Literaturwissenschaftlern vollständig behandelt worden, obwohl er in den Jahren vor und nach dem Zweiten Weltkrieg zu den meistgelesenen deutschen Autoren gehörte.¹ Zu Beginn der 1930er Jahre genoss Wiechert in Deutschland größtes Ansehen. *Der Hauptmann von Kapernaum*, zuerst 1929 in der Europäischen Revue erschienen, hatte den Literaturpreis der europäischen Zeitschriften erhalten. Die Europäische Revue schrieb dazu:

Europäischer Novellenpreis: Pfingsten dieses Jahres wurde *Der Literaturpreis der europäischen Zeitschriften – Europäische Revue, La Nouvelle Revue Francaise, Nuova Antologia, Revista de Occidente und The Criterion* – ausgeschrieben, „zunächst versuchsweise“ für die beste Novelle in deutscher Sprache. Das internationale Preisgericht – je ein Vertreter der fünf Zeitschriften und für das deutsche Schrifttum Dr. h.c. Thomas Mann und Prof. Dr. Ernst Robert Curtius – hat den Preis für 1929 (RM 1.000) der Novelle *Der Hauptmann von Kapernaum* von Ernst Wiechert (Königsberg) zuerkannt. Die Entscheidung erfolgte mit fünf Stimmen gegen eine bei einer Stimmenthaltung. Die preisgekrönte Arbeit erscheint im Original in diesem Heft der Europäischen Revue; die fremdsprachigen Übersetzungen sind in Vorbereitung. Die Preisrichter waren sich bei ihrem Urteil der Tatsache bewußt, daß auch durch die Novelle Wiecherts, die von rund 300 Einsendungen den Vorzug hielt, das Ziel des Wettbewerbs nicht in vollem Sinne erreicht ist. Maßgebend für die Wahl dieser Arbeit waren die Gestaltung einer großen menschlichen und zeitgenössischen Spannung und der trotz stellenweiser Unvollkommenheiten sichtbare Wille zur Form. Dadurch zeichnete sich diese preußische Soldatennovelle vor

¹ Auflagenzahlen vgl. Reiner, Guido: *Ernst-Wiechert-Bibliographie. Ernst Wiechert im Dritten Reich. Eine Dokumentation*. Paris 1974 (Band 2).

manchen Arbeiten aus, die vielleicht größere Möglichkeiten eröffneten, sie aber menschlich und künstlerisch gleich unbewältigt ließen. In welcher Form *Der Literaturpreis der europäischen Zeitschriften* nunmehr zu einer festen, für die fünf beteiligten Sprachen gleichzeitig geltenden Einrichtungen werden soll, wird Anfang 1930 angezeigt werden.²

Regina Amstetten wurde 1931 im Novellenwettbewerb der neuen Linie (Verlag Bayer) preisgekrönt, *Jedermann* 1932 mit dem Schünemann-Preis ausgezeichnet, *Die Magd des Jürgen Doskocil* im selben Jahr mit dem zum ersten Mal verliehenen Volkspreis der Wilhelm-Raabe-Stiftung. So wurde Ernst Wiechert einer breiten Öffentlichkeit bekannt und wurde zu einem der meistgelesenen deutschen Autoren. Daher war er auch für Nationalsozialisten umso begehrt, die ihn für ihre Politik zu gewinnen suchten.

Auch im Ausland zählte er zu den repräsentativsten deutschen Schriftstellern und galt in der Zeit des Dritten Reiches als Vertreter des „anderen Deutschland.“ Er war vor und nach 1945 in der Schweiz, Dänemark³, Schweden, Norwegen⁴, in

² Europäische Revue: *Der Horizont, Ende November 1929: Ernst Wiecherts Der Hauptmann von Kapernaum*. Heft 9 (5). Kurt Vowinckel Verlag, Berlin 1929.

³ Im Winter 1933 war Ernst Wiechert auf der Vortragsreise nach Schweden und Dänemark. In Kopenhagen hielt er sich auf Einladung der Gesellschaft *Freunde deutscher Literatur* auf und hat ein sehr umstrittenes Interview gegeben, in dem er als ein berühmter deutscher Schriftsteller dargestellt wurde. Wiechert schloss damals entschieden aus, dass es einmal zu einer militärischen Auseinandersetzung in Europa kommen könnte, solange Leute leben, die sich des Ersten Weltkrieges erinnern. Das Interview gibt Aufschluss über Ernst Wiecherts damalige politische – aus heutiger Sicht sehr naive – Beurteilung der Lage in Deutschland. Der Text des Interviews „*Das ist nicht wahr!*“ *Ein Evangelium der Liebe vom Dritten Reich. Ernst Wiechert, der große deutsche Dichter erzählt*. In: *Extrabladet* vom 6. Dezember 1933. **Abbildung 1:** „*Das ist nicht wahr!*“ *Ein Evangelium der Liebe vom Dritten Reich. Kein neuer Krieg, solange Menschen leben, die sich des letzten erinnern*. (Übersetzung) In: *Extrabladet* (Dänemark) vom 6. Dezember 1933, Nr. 24 in Ernst-Wiechert-Archiv im Museum Stadt Königsberg in Duisburg. Alle weiteren Abbildungen sind ebenfalls dort zu finden. Das Archiv wird von der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft verwaltet.

⁴ Die Vortragsreise wurde breit von den dänischen, schwedischen und norwegischen Zeitungen besprochen. Dazu: **Abbildung 2:** „*Deutschland ist friedlich bis in seine innerste Seele*“. *Unterredung mit dem Verfasser von Jedermann Ernst Wiechert* (Übersetzung). In: *Berlingske Aften* vom 6. Dezember 1933; *Ernst Wiechert – eine einnehmende Persönlichkeit* (Übersetzung). In: *Landskrona Posten* vom 8. Dezember 1933; *Deutscher Dichter in Oslo. Ernst Wiechert spricht Montag* (Übersetzung). In: *Tidens Tegn* vom 7. Dezember 1933 (Nr. 284); *Der Verfasser von Jedermann kam heute Morgen nach Kopenhagen* (Übersetzung). In: *Berlingske Tidende* vom 6. Dezember 1933; *Ernst Wiechert in „Freunde deutscher Literatur“* (Übersetzung). In: *Berlingske Tidende* vom 7. Dezember 1933 (Nr. 338).

Holland, Österreich⁵ und Frankreich auf Vortragsreisen. Vor und nach dem Zweiten Weltkrieg pflegte er Kontakt zu Persönlichkeiten an der Stanford University, der University of Wisconsin in Madison und der Ohio State University in den USA.⁶ Seine Werke wurden in fast alle europäischen Sprachen übersetzt und sein Schaffen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg wissenschaftlich breit rezipiert.⁷ In den Kriegsjahren standen einige seiner Bücher auf der Liste der verbotenen Literatur, doch gab es eine breite Leserschaft, die sich seine Manuskripte von Hand zu Hand weiterreichte.⁸

In den Jahren des Nationalsozialismus hat er indirekt damit auch auf die politische Szene Einfluss ausgeübt und versucht eine Alternative zum bestehenden nationalsozialistischen System zu schaffen. Seine Bücher sind ein Zeugnis und zugleich ein persönliches Bekenntnis des Dichters zu seiner Zeit, zur politischen und kulturellen Wirklichkeit, aber auch und vielleicht vor allem zu seinem eigenen Leben. Ernst Wiechert war eine Kultfigur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wurde unzähligen Lesern ein Freund und Weggefährte. Junge Menschen erlagen dem Zauber der Wiechertschen Dichtung und vernahmen sein Wort wie eine Offenbarung. Er wurde damals für diejenigen, die in die Wirrnisse nach dem Ersten Weltkrieg, aber vor allem nach 1933 gerieten, zu einer Art „*Seelsorger*“.⁹ In den 1930er Jahren hatte sich in Deutschland eine Form von Wiechert-Kult herausgebildet. Viele junge Menschen – christlich geprägte und Freidenker,

⁵ Wiechert war 1949 auf einer Vortragsreise und wurde als Zeuge eines anderen Deutschland wahrgenommen.

⁶ Vgl. Wiechert, Ernst: *Wunderbare Reise nach Kalifornien*. In: *Sämtliche Werke*. Wien/München/Basel 1957 (B. 10), S. 726-733. Vgl. **Abbildung 3**: Korrespondenz mit F.W. Strothmann vom 13. Dezember 1948, 27. Januar 1949; Korrespondenz mit Oskar Seidlin von der Ohio State University vom 30. März 1949.

⁷ Vgl. Forschungsstand im Kapitel 1 (Bei der Kapitelnummerierung handelt es sich um Angaben im Hauptteil der Monographie: III. Ernst Wiechert – vom konservativen Schriftsteller zum Inneren Emigranten. Widerstandspotential in den Werken Wiecherts).

⁸ Als Beispiel dafür gelten u.a. die Manuskripte seiner Münchner Reden vom 6. Juli 1933 *Der Dichter und die Jugend* und vom 15. April 1935 *Der Dichter und seine Zeit*, die über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt wurden. Das Stenogramm der zweiten Rede gelangte – in einem Laib Brot eingebacken – nach Moskau und wurde in der deutschsprachigen Exilzeitschrift *Das Wort* abgedruckt. Dies gilt als eindeutiger Beweis dafür, dass die Reden im Ausland tatsächlich als Beweis dafür wahrgenommen wurden, dass sich in Deutschland etwas gegen den Nationalsozialismus bewegte. Vgl. Brecht, Bertolt; Feuchtwanger, Lion; Bredel, Willi (Hrsg.): *Das Wort. Literarische Monatszeitschrift*. Moskau 1937, S. 5-10.

⁹ Wiechert, Ernst: *Jahre und Zeiten*, B. 9, S. 711 u. Ben-Chorin, Schalom: *Begegnung am Starnberger See*. In: *Bekenntnis zu Ernst Wiechert. Ein Gedenkbuch zum 60. Geburtstag des Dichters*. München 1947, S. 36-44.

Naturliebende, Konservative, aber auch Liberale – schöpften aus seinen Novellen und Romanen Hilfe und Trost. Die wenigsten erkannten damals, welches systemdestabilisierende Potential sich mitunter hinter den aussagestarken Meinungen Wiecherts verbarg. Als Zeitzeuge vertrat er stets seine eigene Weltschau. Dafür wurde er von der Kritik gelobt oder gescholten, was nicht selten mit dem Symbolgehalt der Bücher oder den politischen Gegebenheiten zusammenhing. Er selbst schrieb dazu:

Ich habe mein Leben lang die Gefahren nicht verkannt, die von mir ausgingen. Von der „Macht des Wortes“, die ich besaß und die zusammen mit der leisen Traurigkeit meiner Bücher und meines Lebens ein verzauberndes Netz um viele Herzen spann, besonders aber um junge, enttäuschte und einsame Herzen. Und da diese Herzen ahnten, daß ich einer derer war, bei denen Dichtung und Leben nicht getrennt waren; keiner der Literaten, bei denen das Werk als ein willkürliches Spiel aus dem Gehirn hervorstieg, fremd ihrem Herzen, ja oft belächelt von diesem Herzen; da sie sahen, daß ich lebte, was ich schrieb, und daß ich selbst in den Zeiten der härtesten Prüfung zu dem stand, was ich geschrieben hatte: So war es vielleicht nicht verwunderlich, daß sie mir wie mit geschlossenen Augen folgten, Verzauberte, die einen Flötenruf vernahmen und niemals bedachten, ob er sie auf eine Insel der Seligen oder in den Abgrund führen würde.“¹⁰

Aus den Erfolgsbüchern der einzelnen Epochen, soweit sie nicht ausschließlich dem unteren Bereich der Unterhaltungsliteratur, der Trivilliteratur, angehören, lässt sich ziemlich genau ein Krankheitsbild des jeweiligen Zeitgeistes ablesen. So ist es bezeichnend, dass das Werk Ernst Wiecherts zusammenfällt mit der Spätzeit des Positivismus, mit dem Triumph des materialistischen Denkens in Wissenschaft und Politik und zugleich mit dem Verlassen der illusionistischen Perspektive in der Malerei wie der deduktiven Epik im Roman. Erschüttert vom plötzlichen Verfall noch intakt geglaubter hierarchischer Ordnungen und Strukturen, wandte sich dieser Dichter mit seiner erzählenden und rhetorischen Prosa gegen Lebensformen seiner Zeit. Die Dichtung Ernst Wiecherts stand fast in seiner gesamten Schaffenszeit im Gegensatz zur Gesellschaft und richtete sich an die Gruppe der Enttäuschten, abseits Stehenden, die „Stillen im Lande“, die ihr entnahmen, die kommende Elite zu sein. Andererseits wurde sein Schaffen mit epochemachenden Ereignissen konfrontiert, mit dem Ersten Weltkrieg und dem Zerfall der Monarchie, mit dem Versuch der ersten Demokratie in Deutschland und der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten.

Da Wiechert in einer Zeit, die die bisher geltenden und als Wegweiser wahrgenommenen Werte verzerrte, das gefährdete Menschentum verteidigte, vermochte er mit seinen Büchern Trost zu spenden. Er gehörte zu denen, die sich

¹⁰ Wiechert, Ernst: *Jahre und Zeiten*, B. 9, S. 593.

nicht nur zurückgezogen haben, die sich im Schweigen verhüllten, sondern zu denen, die immer wieder versuchten, das Wort öffentlich zu ergreifen um zu protestieren, um sich für Recht und Gerechtigkeit einzusetzen, um das „Gewissen der Nation“ zu retten. Es ist deswegen falsch, anzunehmen und davon zu sprechen, dass er sich in eine ästhetische Traumwelt seiner Bücher zurückgezogen hat. Mancher vom Dichter gewiesene Weg blieb ein Ausweg, vom tätigen Leben entfernt, und endete in der Resignation.

Tatsächlich war es ein aktiver Werdegang, der bis zum Protest und Widerstand gegen den Nationalsozialismus führte. Sein Verhältnis zur Natur, sein Ringen um den Sinn des Lebens, Gottsuchertum, Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe, zuerst die Glorifizierung des Krieges und die daraufhin erfolgte Ablehnung, Gewalt und Unterdrückung sind Prämissen, die seine Dichtung auszeichnen. Der Dichter hat sich in schwerer Zeit bemüht, mit seinen Büchern Hoffnung zu geben, wenn seine Leser durch Schicksalsschläge in Bedrängnis gerieten. Daraufhin übernahm er die Rolle eines Mittlers. Dies lag vermutlich auch daran, dass er sich nicht schlechthin als einen Schriftsteller betrachtete, sondern sich seines Wirkens als *Dichter* bewusst gewesen ist:

Es wird immer einer der entscheidenden Unterschiede sein, daß der Schriftsteller ein Sohn seiner Zeit und also ein Dichter der Ratio, der Dichter aber ein Sohn der Zeitlosigkeit und also ein Dichter des Magischen sein wird. Und auch diese beiden Bezeichnungen gehen nicht auf den Unterschied des Wertes, sondern nur auf den der Herkunft. So wird es uns nicht verwundern, daß das Element des einen die Klarheit, das des anderen das Zwielficht ist, aus dem die rötlichen Morgen wie eine erste Schöpfung sich erheben. [...] Es mag auch dem Schriftsteller angemessen und notwendig sein, einen „glänzenden“ Stil zu schreiben, damit unter den Lichtreklamen des heutigen Menscheistes sein Werk zur Geltung komme; aber es war nicht nötig in einer Zeit, die immer noch auf die große Einfachheit des Gotteswortes lauschte. Die Bibel hat keinen „glänzenden“ Stil.¹¹

Da Wiechert in seinen Romanen und Novellen stets unkonkret blieb, lassen sie mehrfache Deutungen zu. Gefühlsbeladene Bilder können an Schärfe verlieren. Den Stil der Werke prägte die feierliche Sprache, man könnte sie fast als biblisch bezeichnen. Des Dichters bildhafte, wohlklingende Sprache berührt den Leser, wenn er sich in die bürgerlich-konservative Welt der Gestalten in den jeweiligen Büchern versenkt. Manche seiner Kritiker empfinden dies als Kitsch, was wiederum seine Leser als den Vorzug seines literarischen Schaffens anerkennen. Es steht außer Zweifel, dass die Gegenwart Wiecherts Sprache als ‚veraltet‘ oder auch unangemessen einstuft.

Nach Wiecherts Tod blieb seinen Romanen und Erzählungen ebenso wie seinen Novellen und Reden sowie seiner gesamten Lyrik die Resonanz beim Le-

¹¹ Wiechert, Ernst: *Jahre und Zeiten*, B. 9, S. 773-774.

ser erhalten. Manche Texte waren im Kanon der Schulbücher und haben sich bis Ende 1960er Jahre großer Popularität erfreut. Dazu gehörte auch die jeder Generation zu vermittelnde Maxime: „Das Stille zu bewahren, das Müde zu erneuern, das Große zu verehren, das Leidende zu lieben.“¹²

In den letzten 20 Jahren des 20. Jahrhunderts wurde Ernst Wiechert von einem der meistgelesenen Autoren zum fast komplett vergessenen Schriftsteller, dessen Werke nicht einmal mehr von Literaturwissenschaftlern gelesen werden. Darüber hinaus gehören seine Bücher nicht mehr zum Kanon der Germanistik in Deutschland. Der im Jahre 1988 in Braunschweig gegründete Ernst-Wiechert-Freundeskreis und die seit 1989 existierende Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft e.V. (IEWG) mit Mitgliedern aus etwa zehn Ländern tragen dazu bei, dass das Gesamtwerk Wiecherts aufgearbeitet und seine Person gewürdigt wird. Die wissenschaftliche Arbeit der Gesellschaft wird im In- und Ausland wahrgenommen.¹³ Das Ziel der IEWG ist es, verständlich zu machen, dass die Welt, in der Wiecherts Gestalten agieren, vor nicht allzu langer Zeit noch unsere Gegenwart war. Die Entfremdung von der Bibel mit ihrem Alten und Neuen Testament führt nicht selten nur deshalb zur Ablehnung der Aussagen in seinen Büchern, weil man damit nichts anzufangen weiß. Dabei war die dort zum Ausdruck kommende vielseitige religiöse Haltung noch vor Jahrzehnten ein Teil der Lebensgrundlage und der familiären Erziehung sowie der Lebenseinstellung der Menschen.

Ernst Wiechert hinterließ zwei autobiographische Schriften *Wälder und Menschen* (1936) sowie *Jahre und Zeiten* (1949). Beide Werke enthalten wichtige Erinnerungen, die der Nachwelt überliefert werden sollten. Da Wiechert jedoch mit seiner Lebenschronik an manchen Stellen etwas sprunghaft und unkritisch umgeht und Zeitangaben verschleiert, kann man sich auf diese ansonsten sehr informationsreiche und nützliche biographische Quelle nicht vorbehaltlos verlassen. Das bleibt zu berücksichtigen, wenn man sich mit Wiecherts Lebensstationen auseinandersetzen und seinen Werdegang genau erforschen möchte. Dessen ungeachtet spiegeln sich hier wie in einer Chronik manche politischen und kulturpolitischen Aspekte wider, so wie sie ein Zeitgenosse sah, der nicht selten durch sein Auftreten Missverständnisse und Missdeutungen auslöste: „Ich habe viel geirrt, aber ich habe immer die Tapferkeit gehabt, meinen Irrtum zu erkennen und die Erkenntnis auch auszusprechen. Ich bin auch schuldig geworden, aber ich bin nie mit einem billigen Wort darüber hinweggegangen.“¹⁴

¹² Wiechert, Ernst: *Der Dichter und die Jugend*, B. 10, S. 367.

¹³ Rathgeb, Eberhard: *Schweigen in den Wäldern und bei Tisch. Hinein in die gute Stube: Ein Fortshaus in Masuren erinnert an den Schriftsteller Ernst Wiechert*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 245 v. 22. Oktober 2001, S. 56.

¹⁴ Wiechert, Ernst: *Jahre und Zeiten*, B. 9, S. 780.

Die Ausgabe *Sämtliche Werke in zehn Bänden* (1957) umfasst etwa 7500 Seiten. Es liegt ein in 35 Schaffensjahren entstandenes breites und mannigfaltiges Werk vor: Romane, Erzählungen, Novellen, Märchen, Spiele, Reden, Gedichte, Zeitbetrachtungen, Buchbesprechungen. In den Jahren der Besatzungszeit erreichte Ernst Wiechert mit seinem Spätwerk nicht mehr den Anschluss der deutschen Literatur an die sogenannte Weltliteratur, aber er hinterließ Bücher, die die „Literatur des Herzens“¹⁵ bereichern:

Und es ist doch das, was wir den einzigen Gewinn dieses Lebens nennen: daß wir Menschenherzen bewegt und ergriffen haben, nicht für eine flüchtige Stunde des Rausches von einem Podium aus, hinter dem die Fahnen wehten, sondern für lange, bittere Jahre des Lebens, und daß wir sie zum Guten bewegt und ergriffen haben, zur Wahrheit, zur Tapferkeit und zur Liebe. Unsere Bücher mögen vergehen und der flüchtige Kranz des sogenannten Ruhmes mag vergehen, aber dieses wollen wir in den armen und irrenden und schuldigen Händen behalten und bewahren: die Liebe, die wir nicht mit unseren Taten oder Gedanken oder Büchern gewonnen haben, sondern allein mit unserem warmen, hingebenden Herzen.¹⁶

Die hier vorliegende Untersuchung hat zum Ziel, das Gesamtschaffen Ernst Wiecherts zu analysieren und aufgrund dieser Analyse den literarischen Werdegang eines deutschen Schriftsellers zu schildern, vom Anhänger der Konservativen Revolution bis zu seinem Protest und Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Der Kernpunkt der Arbeit ist also nicht der biographische Blick auf die Persönlichkeit Wiecherts, obwohl diese natürlich eine wichtige Rolle bei der Auslegung seiner Werke spielt und der Bezug darauf unvermeidlich ist, sondern die Analyse seiner Werke hinsichtlich ihres Widerstandspotentials und der Widerspiegelung der Entwicklung der Persönlichkeit und der Schöpferkraft Wiecherts selbst. Es soll gezeigt werden, wie einer der meistgelesenen deutschsprachigen Schriftsteller mit der nationalsozialistischen Diktatur umging und wodurch seine Entwicklung als Dichter und Entfaltung als Mensch bedingt war.

Eine der zentralen Fragen ist die nach der Kontinuität seiner Handlungen, nach der ansteigenden Distanz zum Nationalsozialismus und seiner inneren Entfaltung vom konservativen Schriftsteller zum Oppositionellen und *Inneren Emigranten* im Dritten Reich, und nach dem Widerstandspotential seiner Werke. Besonders berücksichtigt werden dabei seine Werke aus dem völkisch-nationalen Umkreis aus den 1920er Jahren, die konträr zu seinem späteren Schaffen stehen, dann jedoch das Gesamtbild vervollständigen und es im breiten geschichtlichen und literarischen Kontext interpretieren und verstehen lassen.

¹⁵ Ebd., S. 769.

¹⁶ Ebd., S. 645-646.

Die Untersuchung umfasst den Zeitraum vom Erscheinen seiner ersten Romane Ende der 1910er Jahre bis zu seiner Emigration in die Schweiz und seinem Tod im Jahre 1950. Es lässt sich aber kaum eine vollständige und faktentreue Analyse seiner Werke und Dokumente darstellen ohne eine Berücksichtigung der literaturhistorischen Belastungen der Weimarer Republik und des Dritten Reiches.

In der Monographie wird der biographische Ansatz unter Berücksichtigung der sozialgeschichtlichen Herangehensweise angewendet. Nur dann ist es möglich, alle Zusammenhänge, die sich aus der engen Verstrickung von Biographie und Werk ergeben, zu analysieren und entsprechend im historischen Kontext zu interpretieren. Da es sich dabei um einen Methodenpluralismus handelt, der die Nachvollziehbarkeit, Kommunizierbarkeit und Transparenz von Untersuchungen und Ergebnissen erhöht, wird immer wieder versucht, nicht nur werkimmanente Analysen durchzuführen, sondern sie zugleich auch mit der Biographie des Autors und den damit im Zusammenhang stehenden historischen Voraussetzungen und Bedingungen zu interpretieren.

Auch über das begriffliche Instrumentarium und vor allem über den Begriff der *Inneren Emigration* muss reflektiert werden. Dabei ist die Schwerpunktsetzung nicht nur zeitlicher, sondern zugleich auch räumlicher Natur. Denn alle diejenigen, die sich außerhalb des deutschen Machtbereiches aufhielten – beispielsweise im Exil – konnten Kritik am NS-Regime ohne Beschränkungen ausüben und sich insofern viel schärfer äußern. Wer aber in Deutschland literarisch tätig war und dem Staatsapparat, besonders der Reichschrifttumskammer, ausgesetzt war, musste genau überlegen, ehe er etwas Kritisches ausformulierte. Den Hintergrund der Analyse bildet daher immer die politische Situation, die entsprechend auszuleuchten ist, wobei das Politische nicht im Vordergrund steht. Viel öfter waren es alltägliche Probleme, die in den Werken Wiecherts thematisiert wurden. Die Hauptfrage, die sich daraus ergibt, ist die nach dem Stellenwert des Politischen in seinen Werken und in seiner gesamten Tätigkeit als Schriftsteller.

In Bezug auf das schriftstellerische Tätigkeitsfeld Ernst Wiecherts muss betont werden, dass seine Handlungen eine kontinuierliche Aktion darstellten, die es sich zum Ziel setzte, Einfluss auf die Öffentlichkeit zu nehmen, ohne die Regierung zu provozieren. Zwangsläufig ergab sich daraus eine Auseinandersetzung, die durch ansteigende Distanz Wiecherts und seinen offenen Protest aufgelöst wurde.

Zwar scheinen aus literaturwissenschaftlicher Sicht viele seiner Werke und das Forschungsfeld der *Inneren Emigration* ausreichend und unter vielen Gesichtspunkten erforscht zu sein, aber eine komplexe Untersuchung in dieser Hinsicht erfolgte bisher weder in der deutschen noch in der polnischen Germanistik. Für die Untersuchung konnten bisher unbekannte Dokumente ausgewertet werden, die das Schaffen Wiecherts teilweise im neuen Licht erscheinen lassen.

Wenn Ernst Wiechert als Angehöriger der literarischen *Inneren Emigration* dargestellt werden soll, dürfte zunächst eine Auseinandersetzung mit dem Be-

griff der *Inneren Emigration* selbst erforderlich sein (**2. Teil der Monographie**). Dabei stellt sich die Frage, inwieweit der Begriff heute noch adäquat ist und ob er nicht durch einen anderen ersetzt werden sollte. Als *Innere Emigration* wird in der deutschen Literaturwissenschaft eine Geisteshaltung beschrieben, die aus einem Rückzug aus der politischen und sozialen Wirklichkeit resultiert. Der Begriff entstand bereits in den 1930er Jahren und wurde im Laufe der Jahre immer stärker diskutiert. Die eigentliche Debatte hatte ihren Ursprung in der Korrespondenz zwischen Frank Thieß, Walter von Molo und Thomas Mann. Das Hauptproblem bei der Begriffsbestimmung besteht darin, dass er mit der moralischen Wertung der Literatur und ihrer Autoren verbunden ist. Die literarische *Innere Emigration* steht sowohl für regimekritische Werke als auch für Texte, deren Autoren in dem Rückzug in die Innerlichkeit ihre Unabhängigkeit zu bewahren suchten. Somit haben sie sich der ideologischen NS-Literatur- und Kulturpolitik entzogen. Da die Existenzbedingungen der Exilanten und der Daheimgebliebenen völlig unterschiedlich waren, warf man nach dem Krieg der *Inneren Emigration* eine resignative oder opportunistische Haltung vor. Dies hatte zur Folge, dass diese Literatur seit den 1950er Jahren völlig verdrängt und aus dem wissenschaftlichen Interessenbereich ausgeschaltet wurde. Darüber hinaus wird in dem Kapitel die Klassifizierung der Schriftsteller und Dichter der Inneren Emigration anhand eines Gedichtes Erich Frieds *Dichter in Deutschland* vollzogen. Es werden auch beispielhafte Autoren und ihre Werke angesprochen, die für das Verhalten und das Gesamtbild der *Inneren Emigranten* als typisch verstanden werden können.

Im **zweiten Kapitel** wird auf die Grundsätze der nationalsozialistischen Kulturpolitik eingegangen sowie deren Beziehungen zu den Kulturschaffenden, um den breiten literaturhistorischen Kontext der Schaffenswirklichkeit zu veranschaulichen. Besonders hingewiesen wird auf die Schaffensbedingungen, historische Voraussetzungen, ideologische Prämissen und nationalsozialistische Literatur- und Kulturpolitik. Ohne diese Kenntnisse ist es kaum möglich, über die Realität im Dritten Reich zu sprechen, ganz abgesehen von moralischen Urteilen.

Das **erste Kapitel des Hauptteils** der Monographie schafft eine allgemeine Übersicht über den Stand der Forschung, ohne aber explizit auf einzelne Werke der Sekundärliteratur ausführlich einzugehen, sondern lediglich gemeinsame Themenbereiche hervorzuheben, die bisher in der Forschungsliteratur berücksichtigt wurden. Hingewiesen wird auch auf problematische, d. h. bisher unerforschte Forschungsfelder.

Die wichtigsten Lebensstationen Ernst Wiecherts sollten im **zweiten Kapitel** thematisiert werden. Die Darstellung ist kein Versuch, einen ausführlichen Lebenslauf des Autors zu skizzieren, sondern sie ist als eine Einführung in die Analyse seiner Werke zu verstehen.

Im **dritten Kapitel** wird die erste Schaffensperiode Ernst Wiecherts dargestellt und insbesondere die Romane aus dem Zeitraum zwischen 1916 und 1932. Besonders reflektiert wird der Roman *Der Totenwolf*, in dem die Darstellung der

Motive der Frontkämpfergeneration von Kampf und Töten, von der Rückbesinnung auf Blut und Boden und die altgermanischen Ideale eine extreme Form erreicht. Die Analyse der ersten Romane *Die Flucht*, *Der Wald*, *Der Totenwolf* aber auch der in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre erschienenen Werke wie *Der Knecht Gottes* Andreas Nyland, *Die kleine Passion*, *Der Mann von vierzig Jahren* und *Jedermann* oder *Die Magd des Jürgen Doskocil* gilt als Ausgangspunkt für die konträre Zusammenstellung dieser Werke mit denen aus der späteren Schaffenszeit, in der sich der Autor entschieden von ihnen distanzierte. Durch die Konfrontation wird es möglich, einen Bogen zu schlagen zwischen seinen Ansichten, die er in den 1920er Jahren vertrat, die den Idealen der reaktionären Kreise mit Berührungen zum späteren Nationalsozialismus nahestanden und seinen Prämissen und der Weltanschauung, die in den 1930er Jahren überhaupt nicht mehr mit den parteiideologischen Grundsätzen der braunen Machthaber korrespondierten.

Im **vierten Kapitel** wird versucht, die erste der drei bekannten Reden Ernst Wiecherts zu analysieren und auf Grund dieser Analyse die Frage nach seiner Stellung zum Nationalsozialismus und zur nationalsozialistischen Ideologie zu beantworten. Darüber hinaus ist die Zielsetzung, Wiecherts Standort als ‚politischer Redner‘ und seine ästhetische Position zum Nationalsozialismus aufzuzeigen. Die Rede *Der Dichter und die Jugend* vom 6. Juli 1933 ist die erste in der ‚Trilogie‘ der Vorträge, die der Dichter zur Zeit des Nationalsozialismus und in der unmittelbaren Nachkriegszeit gehalten hat. Dabei handelt es sich um die Reden vom 6. Juli 1933, vom 16. April 1935 sowie vom 11. November 1945. Sie bilden eine Einheit, in der sich die innere Entwicklung des Autors veranschaulicht. Die Analyse der ersten seiner drei Reden soll den Standort Wiecherts am Anfang der nationalsozialistischen Diktatur aufzeigen, als die Ansichten vieler Autoren der späteren *Inneren Emigration* noch mit den ästhetischen Vorstellungen der nationalsozialistischen Bewegung korrespondierten.

Der zweite Teil des Kapitels hat zum Ziel, die zweite der drei bekannten Reden zu analysieren sowie darauf hinzuweisen, dass sich die Einstellung Wiecherts seit seiner ersten Rede vom 6. Juli 1933 *Der Dichter und die Jugend* gravierend geändert hat. Diese Änderung resultiert daraus, dass die politische Wirklichkeit und die ansteigenden Repressalien immer weniger mit seinen Idealen korrespondierten und größtenteils im Widerspruch zu seinem Gewissen standen. Er distanziert sich zunehmend von den Nationalsozialisten, was seine zweite Rede vor der Münchner Studentenschaft am 16. April 1935 *Der Dichter und seine Zeit* dokumentiert. Es wird versucht darzulegen, inwieweit sich der Dichter zum politischen Autor entwickelt hat und inwieweit seine Ideale und seine Weltanschauung den Werten der nationalsozialistischen Machthaber konträr entgegen standen. Darüber hinaus wird die ästhetische Position Wiecherts als Dichter thematisiert, der trotz der repressiven Kulturpolitik des Dritten Reichs versuchte, seinem Gewissen Gehör zu verschaffen. Auch seine Einordnung innerhalb der Schriftsteller und Dichter der *Inneren Emigration* soll zum Schluss des Kapitels diskutiert wer-

den. Besonders hervorgehoben wird die Differenz zwischen der christlichen und der nationalsozialistischen Diskursform, die Verherrlichung der Dichtervereinerung sowie ein breiter geschichtlicher Kontext der Entstehung der beiden Reden sowie ihr Verhältnis zueinander und zu der Rede vom 11. November 1945 *Rede an die deutsche Jugend*.

Gerade die zweite Rede vom 16. April 1935 lässt keinerlei Zweifel daran bestehen, dass Wiechert seither von den offiziellen Stellen mit besonderem Misstrauen beobachtet wurde; zumal klar geworden war, dass sich jegliche Verwendung des Dichters zu propagandistischen Zielen als ausgeschlossen erwies. So wurde Wiechert durch diese Rede zur Symbolfigur des anderen Deutschland und der *Inneren Emigration* sowie zum ‚politischen Redner‘ und ‚Seelsorger der deutschen Jugend‘.

Dem politischen Werdegang Wiecherts nach den beiden Reden von 1933 und 1935 soll im **fünften Kapitel** besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Es werden die Reaktionen auf die beiden Reden und ihre Rezeption sowohl von den Nationalsozialisten als auch von nicht-nationalsozialistischer Seite zum Gegenstand der Untersuchung. Das Ziel besteht darin, am Beispiel Ernst Wiecherts aufzuzeigen, wie der Weg dieses Dichters in die *Innere Emigration* aussah und wodurch er bedingt wurde. Dabei werden zahlreiche Dokumente herangezogen, die das Bild vervollständigen und historisch dokumentieren.

Die Novelle *Der weiße Büffel oder Von der großen Gerechtigkeit* (1937/1946) gilt als einer der letzten Versuche Wiecherts, öffentlich das Wort zu ergreifen um gegen die Erscheinungsformen der nationalsozialistischen Diktatur zu protestieren. Dieses ganz unauffällige Werk, in dem sich der Dichter auf eine verschleierte Art und Weise äußert und indirekt aber mutig gegen die Erscheinungsformen der nationalsozialistischen Diktatur auftritt, stellt im **sechsten Kapitel** der Arbeit ein Beispiel dafür dar, wie die Schriftsteller und Dichter der *Inneren Emigration* bemüht waren, ihre Leser auf die Verbrechen des Nationalsozialismus zu verweisen. In Form einer Camouflage, die für die Schreibweise vieler Autoren der *Inneren Emigration* typisch war, thematisiert Wiechert in dieser Novelle die Auseinandersetzung zwischen Recht und Ohnmacht, Macht und Gewalt, Gerechtigkeit und Unterdrückung und bezieht sich auf die Situation im Dritten Reich, ohne jedoch die Umstände der nationalsozialistischen Diktatur explizit zu schildern. Die Doppel- oder Mehrdeutigkeit zahlreicher Stellen aus der Novelle werden in diesem Teil einer ausführlichen Analyse unterzogen.

Das **siebte Kapitel** thematisiert die Umstände der Verhaftung Ernst Wiecherts und seine Inhaftierung zuerst im Gestapo-Gefängnis in München und dann im KZ Buchenwald. Besonders hervorgehoben werden Gründe, die dazu führten, dass Wiechert zuerst beobachtet und daraufhin verhaftet wurde. Die Konfrontation offizieller Dokumente der NS-Stellen und der autobiographischen Berichte des Schriftstellers ermöglichen eine sachliche und faktenreue Darstellung sowie Erklärung seines Verhaltens in der zweiten Hälfte der 1930er

Jahre. Darüber hinaus wird der Wandel der Positionen Ernst Wiecherts von seiner Rede vom 16. April 1935 *Der Dichter und seine Zeit*, über die ansteigenden Repressalien und die Entstehung der Novelle *Der weiße Büffel*, seine Verhaftung und den Aufenthalt im Konzentrationslager Buchenwald bis zur Herausgabe des Romans *Das einfache Leben* aufgezeigt. Die immer sichtbar werdende Ausgrenzung des Dichters, die in seiner Verhaftung und daraufhin in seinem Rückzug aus dem öffentlichen Leben mündet, sollte zum zentralen Punkt des Kapitels werden. Der Roman *Das einfache Leben* gilt als letztes Werk des Dichters im Dritten Reich und als endgültiger Rückzug in die *Innere Emigration*, in sein Schweigen.

Der Roman *Das einfache Leben* wird im **achten** Kapitel behandelt. Die Inhaftierung im Konzentrationslager Buchenwald bedeutete eine schmerzliche Zäsur in seinem Leben. Der Roman sollte sein letztes im Dritten Reich veröffentlichtes Werk werden. Anhand dieses Romans soll der Rückzug des Autors in die Natur, in die Stille der ostpreußischen Wälder veranschaulicht werden. Ernst Wiechert schrieb den Roman *Das einfache Leben* in der Zeit vom 16. November 1938 bis zum 23. Januar 1939. Er war nicht nur das letzte Werk des Dichters vor seinem endgültigen Rückzug in die *Innere Emigration*, sondern er bedeutete für ihn persönlich zugleich auch eine besondere Zäsur in seiner schriftstellerischen und dichterischen Tätigkeit. Mit diesem Werk zog sich Ernst Wiechert in die Stille seiner Erinnerungen, in die Stille der ostpreußischen Wälder, seiner Heimat, seiner geistigen Zufluchtsstätte. Arbeit, Verzicht und Entsagung wurden zu Idealen seines Lebens und seiner Askese, mit der er versucht hat, sich der öffentlichen und politischen Wirklichkeit des Dritten Reiches zu entziehen.

Für den aus Ostpreußen stammenden Wiechert war seine Heimat sein literarisches Zentrum. Seitdem er sein Heimatdorf und die ostpreußische Natur verlassen hatte, um sich zuerst im politischen und wirtschaftlichen, aber auch kulturellen und gesellschaftlichen Zentrum der Weimarer Republik (in Berlin), dann in Wolfratshausen und letzten Endes in der Schweiz niederzulassen, war er unterwegs. Aus einer unstillbaren Unruhe entsprang sein ständiger Drang nach Stille und Frieden, nach Ruhe und Stabilität, die ihm sein ganzes Leben lang fehlten. Daher blieb er stets ein Suchender, ein Denker ohne System, ein Gläubiger ohne Dogma, und man kann vielleicht sogar eine These wagen, ein heimatloser Deutscher, der seine Heimat vermisste und sich ständig nach ihr sehnte.

Das Phänomen der verlorenen Heimat, des verlorenen Paradieses, das das ganze Schaffen des Schriftstellers und Dichters Ernst Wiechert bestimmt, sollte abschließend analysiert werden. Es sind hauptsächlich solche literarischen Motive wie Wald und Seen, Feuer und Wind in seinen Werken, die alles andere dominieren. Das Ziel dieses Teils besteht darin, sich mit dem Begriff des verlorenen Paradieses am Rande Mitteleuropas und der ostpreußischen Natur auseinanderzusetzen und sich auf solche Motive wie Wald, Feuer und Wind in seinen Romanen zu konzentrieren. Abschließend wird im Exkurs auf die Ambivalenz bei der Auslegung der Naturverbundenheit Wiecherts durch die Nationalsozialisten

hingedeutet. Wiecherts Werk und Leben wurzeln in seiner Heimat. Er selbst, seine äußere Erscheinung und sein Charakter trugen ausgeprägte Züge „ostischen Menschentums“. Alle seine Romane spielten in Ostpreußen und haben daher ihn selbst und sein schriftstellerisches Schaffen eindeutig geprägt.

Im **neunten Kapitel** wird der autobiographische Bericht *Der Totenwald* als „Zeugenschaft“ Ernst Wiecherts untersucht, indem der dokumentarische Aspekt seines Berichtes über das KZ Buchenwald in den Mittelpunkt gestellt wird. Das Werk erschüttert den Leser durch die präzisen Schilderungen und durch die poetische Sprache, durch die Gefühle des Protagonisten Johannes und durch das unbedingte Urteil. Der Bericht wird konfrontiert mit zwei weiteren Zeugnissen aus dieser Zeit, mit Eugen Kogons *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager* und dem Buch Walter Pollers *Arztstreifer in Buchenwald. Bericht des Häftlings 996 aus Block 39*.

Im **zehnten** abschließenden **Teil** wird das Jahr 1945 und seine Nachwirkungen auf das Schaffen Ernst Wiecherts dargestellt. Die Schwellensituation um das Jahr 1945 schlägt sich in einem komplexen Bild der deutschen literarischen Szene nieder. Jede Schriftstellerpersönlichkeit, die sowohl eine Zeitlang vor wie auch nach dem Kriegsende gelebt und geschaffen hat, ist ihren eigenen Weg gegangen, hat ihre Entscheidungen für oder gegen den Nationalsozialismus getroffen und ist diesbezüglich Kompromisse eingegangen. Vom enttäuschten Opportunismus bis hin zum kaum verhüllten Widerstand. Wie stark man sich dabei mit dem nationalsozialistischen Apparat und der nationalsozialistischen „Weltanschauung“ einließ, zu wie viel Widerstand man in der Lage war, hing von den persönlichen Umständen jedes einzelnen Autors ab. Leben und Werk Ernst Wiecherts lassen den Werdegang eines Schriftstellers nachvollziehen, der zweifelsohne zu den Autoren gehörte, die sich sowohl im privaten Leben als auch im literarischen Schaffen an der nationalsozialistischen Wirklichkeit versuchen mussten. Nicht nur sein literarisches Schaffen, auch seine Teilnahme am öffentlichen Leben, die sich in Form von mehreren Reden manifestierte, ist ein Beleg dafür, dass die Zäsur des Jahres 1945 für Ernst Wiechert keine „Stunde Null“ bedeutet hatte, sondern lediglich eine Verschiebung der Schwerpunktsetzung und das Zurückgreifen auf Themenbereiche und Probleme, die bereits in den vorangegangenen Jahrzehnten mehrfach aufgegriffen, thematisiert und verbalisiert worden waren. Es wird eine Analyse des literarischen Schaffens und der öffentlichen Tätigkeit von Ernst Wiechert durchgeführt, welche die Zeitperiode nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges (1945) bis zum Tod des Schriftstellers (1950) umfasst.

Im **Exkurs (Kapitel 11)** wird die Sprache Ernst Wiecherts analysiert, um nach den Gründen seiner Popularität zu suchen. In den 1930er bis 1960er Jahren galt seine Sprache als vorbildhaft. Heutzutage wird dem Dichter und Schriftsteller vorgeworfen, sie mag eintönig wirken, seine üppigen Landschaftsbeschreibungen Ostpreußens, die sich wie ein roter Faden durch all seine Werke ziehen, gehören zwar für manche Leser zu den schönsten in der deutschen Literatur, für

die anderen sind sie ein Beweis dafür, wie monothematisch sein Schaffen gewesen sei. Auch gelten seine Satzstruktur, die Und-Sätze bevorzugt, und sein ständiger Bezug auf die Bibel zu seinem Schreibstil. Das Ziel besteht darin, die Sprache und den Stil Ernst Wiecherts einer Analyse zu unterziehen, um festzustellen, welche stilistischen Merkmale sie besitzen und ob darunter auch solche vorhanden sind, die die Sprache Wiecherts heutzutage als antiquiert erscheinen lassen. Darüber hinaus werden auch dominierende Motive im literarischen Schaffen Wiecherts wie Krieg, Stadt und Untergang untersucht und zwar angesichts dessen, ob sie das Gesamtwerk für den heutigen Leser attraktiv machen oder eher ablehnend wirken.

Die vorliegende Untersuchung ist die erste so umfangreiche Studie, die sich mit dem Problem der inneren Entwicklung eines Schriftstellers beschäftigt, der den Weg vom konservativen Autor, über seine Opposition zum Nationalsozialismus, zum Inneren Emigranten und Exilanten nach dem Zweiten Weltkrieg gegangen ist.

Danksagung

Die Monographie ist die Frucht einer sechsjährigen Arbeit, die nur durch eine großzügige finanzielle Unterstützung durch die Stiftung für polnische Wissenschaft (Fundacja na rzecz Nauki Polskiej) im Rahmen der Förderprojekte START (2011), KWERENDA (2012) und MENTORING (2012-2013 und 2013-2015), durch die Verleihung des Stipendiums für hervorragende Nachwuchswissenschaftler durch das Polnische Ministerium für Wissenschaft und Forschung (MNiSW) (2011-2014 und 2014-2017) sowie dank der Zuerkennung des Stipendiums des Polnischen Nationalen Forschungszentrums (Narodowe Centrum Nauki) im Rahmen des Forschungsprojektes FUGA (2013-2016) an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań entstehen konnte.

Bei Frau Prof. Dr. Joanna Jabłkowska von der Universität Łódź bedanke ich mich für die „Freiheit“, die sie mir während des gesamten Forschungsprojektes gewährte. Ihr nüchterner Blick und kompetenter Rat kamen mir in zahlreichen Angelegenheiten zu Gute.

Ebenso dankbar bin ich Frau Prof. Dr. Maria Wojtczak von der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań, die sich bereit erklärte, mich im Rahmen des Forschungsprojektes des Polnischen Nationalen Forschungszentrums (NCN) wissenschaftlich zu betreuen und mich jederzeit durch Rat und Hilfe zu unterstützen. Ihr freundschaftlicher Umgang hat mich als Menschen maßgeblich geprägt.

Mein besonderes Wort des Dankes gilt auch meinen zwei Mentoren, Herrn Prof. Dr. Joachim Kuroпка von der Universität Vechta und Herrn Prof. Dr. Paul Michael Lützel von der Washington University in St. Louis. Jederzeit gewähr-

ten sie mir bei der Planung, Durchführung und Auswertung der Arbeit außerordentlich sachkundige, erfahrene und wertvolle Unterstützung. Ihre wegweisenden Ideen und die voller Respekt formulierten Hinweise haben wesentlich zum Erstellen der Arbeit beigetragen. Die Möglichkeit, im Rahmen ihrer Forschungskolloquien und Seminare Vorträge zu halten und stundenlange Gespräche zu führen, haben mich nicht nur als jungen Wissenschaftler, sondern zugleich auch und vor allem als Menschen bereichert und weiterentwickelt. Dankbar bin ich ihnen aber sowohl für ihre fachkundigen Ratschläge, als auch für ihre Freundschaft und ideelle Unterstützung, die mir besonders wichtig waren.

Herrn Prof. Dr. Jörg Thuncke von der University of Nottingham danke ich ganz besonders für sein jederzeit tatkräftiges und herzliches Entgegenkommen. Auch für die kritischen und äußerst konstruktiven und wertvollen inhaltlichen Anmerkungen bei der Planung und beim Schreiben der Arbeit möchte ich ihm meine Dankbarkeit erweisen.

Bei Frau Dr. Leonore Krenzlin, Frau Dr. Bärbel Beutner, Herrn Dr. Klaus Weigelt sowie der gesamten Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft bedanke ich mich für die jahrelange Zusammenarbeit, fachliche Betreuung meines Forschungsvorhabens sowie zahlreiche Ratschläge. Frau Dr. Krenzlin bin ich besonders für die Kooperation bei der Herausgabe des Tagungsbandes: *Zwischen Innerer Emigration und Exil: Deutschsprachige Schriftsteller 1933-1945* in der Schriftenreihe der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft beim de Gruyter Verlag verpflichtet. Dankbar bin ich aber auch dafür, dass mir durch den Vorstand der IEWG der Zugang zu bisher unveröffentlichten Dokumenten im Ernst-Wiechert-Archiv im Museum Stadt Königsberg in Duisburg ermöglicht wurde.

Frau Prof. Dr. Monika Kucner sowie Frau Prof. Dr. Anna Szyndler danke ich für ihre immerwährende Hilfsbereitschaft, menschliche Unterstützung sowie fachliche Beratung.

Frau Frauke Ueck (der früheren Geschäftsführerin der Erwin-Stein-Stiftung zu Gießen) und dem gesamten Vorstand danke ich für die finanzielle Unterstützung meines Habilitationsvorhabens in allen Phasen der Forschungsarbeit.

Abschließend gilt mein außerordentlicher Dank Herrn PD Dr. habil. Thomas Degenkolb und Frau Larissa Vassilev von der Justus-Liebig-Universität Gießen für die Durchsicht und Korrektur des Manuskripts, zahlreiche Anmerkungen und wertvolle Kommentare.

II

HISTORISCHE GRUNDLAGEN

1. „Intra muros et extra“: Innere Emigration und Exil

Im Deutschen Reich und außerhalb seiner Grenzen haben Schriftsteller Stellung gegenüber der faschistischen Diktatur in Deutschland bezogen und sich bemüht, mit ihren Werken der menschenverachtenden und rassistischen Propaganda und Weltanschauung des nationalsozialistischen Regimes entgegenzuwirken. Die das Land verlassen hatten, nannten sich Emigranten – das Wort hatte einen kämpferischen Klang, es war aufgeladen mit Schmerz und Zorn über die Vorgänge in Deutschland und war Ausdruck des Protestes gegen sie. Die Worte ‚Exil‘ und ‚Exilant‘, welche die literaturwissenschaftliche Forschung später eingeführt hat, finden sich in den zeitgenössischen Texten selten. Eine Ausnahme, welche jedoch den damaligen Sprachgebrauch letzten Endes bestätigt, bildet das 1937 entstandene Gedicht von Bertolt Brecht *Über die Bezeichnung Emigranten* mit den viel zitierten Zeilen: „Vertriebene sind wir, Verbannte./Und kein Heim, ein Exil soll das Land sein, das uns da aufnahm.“¹

Die Emigranten sprachen meist distanziert vom ‚Reich‘, wenn sie nicht Deutschland als Heimat meinten, sondern den Staat, den sie unfreiwillig verlassen hatten und dessen offizielle Benennung ‚Deutsches Reich‘ lautete. Und sie übertrugen den Ausdruck ‚Emigrant‘ auf jene Hitlergegner, die im Reich geblieben waren und dort im Untergrund versuchten, mit ihren Taten oder ihren Texten Widerstand zu leisten oder sich zumindest in Abwartestellung zu halten, um im günstigen Moment aktiv zu werden: Sie bezeichneten diese als ‚Innere Emigranten‘ und betonten so die Verbundenheit der beiden Gruppen. Dass der Ausdruck schon ein Jahrzehnt vor Hitlers Machtantritt in einem anderen Zusammenhang in Umlauf kam, war ihnen wohl kaum bewusst, erklärt aber seine schnelle Verbreitung.

Je mehr das Hitlerregime seine Herrschaft in Deutschland festigte und die Hoffnung auf einen breiten Widerstand schwand, umso mehr verlor der Ausdruck *Innere Emigration* bei den Emigranten seinen streitbaren Beiklang. Ab 1937 bezeichnete er immer häufiger eine überwiegend passive Opposition, einen heimlich bleibenden Protest, den Rückzug ins eigene Innere oder ins

¹ Brecht, Bertolt. *Gesammelte Werke in acht Bänden. Gedichte*. Band IV, S. 718.

Schweigen. Doch in Verruf kam der Ausdruck erst unmittelbar nach Kriegsende durch einen Zeitungsartikel von Frank Thieß, welcher die Schriftsteller der *Inneren Emigration* den exilierten Schriftstellern wertend gegenüberstellte und das bloß passive Verbleiben in Nazideutschland zu einer patriotischen Großtat erhob.

Seitdem ist die Debatte um den Ausdruck *Innere Emigration* in der Literaturwissenschaft ebenso wie im Feuilleton nicht zur Ruhe gekommen – er wird immer aufs Neue verworfen oder gerechtfertigt, ausgeweitet oder eingeschränkt. Man hat bisweilen den Eindruck, dass es dabei nicht so sehr um literarische Fragestellungen, sondern vor allem um politisch-weltanschauliche Meinungsverschiedenheiten geht, die im Streit um die Definitionen weniger ausgetragen als vielmehr festgeschrieben werden. Das hat etwas mit der Sache zu tun, denn die engagierte Literatur der Hitlergegner forderte und fordert, damals wie heute, zur Stellungnahme heraus, auch zur politischen. Sie wollte ja ein Wort mitreden beim Streit um die künftigen Geschicke Deutschlands. Das gab und gibt dem kulturpolitischen und literaturgeschichtlichen Diskurs eine Emotionalität und polemische Schärfe, die einer gegenstandsbezogenen wissenschaftlichen Erörterung nicht immer dienlich sind.

Das erste Kapitel der Studie sucht die historische und theoretische Dimension des Gegenstandes zu erfassen. Die wechselvolle Geschichte des Ausdrucks *Innere Emigration* wird untersucht und belegt, dass er bereits ein Jahrzehnt vor Hitlers Machtantritt durch Leo Trotzki in Umlauf gebracht wurde. Es werden daraus die ambivalenten Bewertungen abgeleitet, die dem Ausdruck bis heute anhaften, und der Vorschlag gemacht, den umstrittenen Terminus als Oberbegriff für verschiedene Modelle zu verwenden, welche charakteristische Konstellationen aus politisch-weltanschaulicher Haltung, praktisch-politischem Verhalten und literarischer Produktion abbilden.²

Der Versuch, eine eindeutige Definition für den Begriff der *Inneren Emigration* zu finden, stellt sich als sehr problematisch dar und dies selbst sieben Jahre nach dem Kriegsende. In den Debatten um diesen Begriff wird immer wieder eine Frage leidenschaftlich diskutiert: Gab es das Phänomen der *Inneren Emigration* tatsächlich, oder handelt es sich eher um das Wunschdenken einiger Autoren, die im Nachhinein versuchen, ihr Verhalten während der NS-Zeit zu rechtfertigen? Es ist eine Tatsache, dass diese Frage direkt nach dem Krieg unbeantwortet blieb. Denn in der Germanistik sowohl im In- als auch im Ausland war die Tendenz,

² Vgl. Gołaszewski, Marcin; Kardach, Magdalena; Krenzlin, Leonore: Einleitung. *Im Reich und außerhalb. Deutschsprachige Schriftsteller in der Inneren Emigration und im Exil 1933-1945*. In: Gołaszewski, Marcin; Kardach, Magdalena; Krenzlin, Leonore (Hrsg): *Zwischen Innerer Emigration und Exil. Deutschsprachige Schriftsteller 1933-1945*. Berlin 2016, S. 1-8.

„die gesamte zwischen 1933 und 1945 in Deutschland erschienene Literatur und ihre Verfasser links bzw. rechts liegen zu lassen und totzuschweigen“³

Das Kapitel versteht sich als ein Versuch, das Problem des Begriffs der *Inneren Emigration* zu schildern, seine Komplexität in seiner ganzen Vielfalt zu präsentieren sowie die neuesten Tendenzen in der Einstellung zu der Literatur der Schriftsteller und Dichter der *Inneren Emigration* zu veranschaulichen. Nach der Begriffsbestimmung und der Schilderung der Herausbildung des Begriffs der *Inneren Emigration* in den 1930er Jahren, soll das Augenmerk auf die erste Debatte zwischen den Exilanten und Inneren Emigranten (Klaus Mann und Gottfried Benn) und daraufhin die bekannte Debatte Molo-Thieß-Mann gerichtet werden, um ihre Vielschichtigkeit und die Voraussetzungen für die Positionen der beiden Lager zu veranschaulichen. Dabei wird immer versucht, konkrete Zitate aus Quellentexten anzuführen, die die präsentierten Thesen unter Beweis stellen sollten. Auf die Position der Schriftsteller und Dichter der literarischen *Inneren Emigration* im nationalsozialistischen Deutschland sowie ihre besondere Rolle angesichts der Literatur- und Kulturpolitik des NS-Staates sollte besonders hingewiesen werden.

Begriffsbestimmung und die erste Debatte zwischen den Inneren Emigranten und Exilanten (Gottfried Benn versus Klaus Mann)⁴

Das Wort *Emigration* kommt ursprünglich aus dem Lateinischen und heißt Auswanderung. Sie kann entweder freiwillig oder erzwungen erfolgen. Der Begriff wurde zum ersten Mal in Bezug auf die französischen Adligen angewandt, die nach 1789 vor den Revolutionären flohen: Goethe hat den Begriff *les émigrés* in seiner Novellensammlung *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten*⁵ ins Deutsche gebracht. Die Hugenotten, die ihrer Konfession wegen Frankreich verließen, wurden *Refugie*, d. h. Flüchtlinge bezeichnet. Die Böhmisches Brüder dagegen hat man als *Exulanten* genannt. Das Wort *Exil* hat auch seinen Ursprung im Latein und kommt von *Ex-silium* (Verbannung). Auch der Ort der

³ Denk, Friedrich: *Die Zensur der Nachgeborenen. Zur regimekritischen Literatur im Dritten Reich*. Weilheim i. OB 1996, S. 205.

⁴ Dieser Teil des Kapitels stützt sich teilweise auf meinen früheren Artikel: Golaszewski, Marcin: „Intra muros et extra“ *Innere Emigration als Problem – ein literaturwissenschaftlicher Überblick*. In: Bartoszewicz, Iwona; Halub, Marek; Małyszek, Tomasz (Hrsg.): *Germanica Wratislaviensia. Kategorien und Konzepte*, Bd. 139. Wrocław 2016, S. 39-55.

⁵ Goethe, Johann Wolfgang: *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten. Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens, Münchner Ausgabe Wirkungen der Französischen Revolution 1791-1797*. Tl. 1. München 2016.

Verbannung heißt Exil. Beim Wort Exil ist deswegen viel stärker die Gewalt hervorgehoben, die den Exilanten ins Ausland zwingt. Darum muss man selbst bei der Herkunft des Wortes auf die feine Differenz aufmersam machen, die dem Wort anhaftet.

Der Begriff der Literatur der *Inneren Emigration* wird in Absetzung zu der Bezeichnung *Literatur des Exils* verwendet. Man spricht auch von äußerer und innerer Emigration. Dazu kommt selbstverständlich noch die NS-Literatur, die im Dritten Reich als einzige aus diesem „Drei-Lager-Schema“⁶ vom Staat gefördert wurde und deren Autoren nur und ausschließlich als förderungswürdig galten.⁷

Aufgrund der politischen Gegebenheiten während des NS-Regimes entschied sich ein Teil der deutschen Autoren, Deutschland zu verlassen und ins Exil zu gehen. Ein anderer Teil der Schriftsteller und Dichter beschloss dagegen, in Deutschland zu bleiben und in der inneren Emigration ihre Arbeit fortzusetzen oder vollständig aufzugeben. Dabei bedeutete *Innere Emigration* ein bewusstes Sich-Absetzen von der politischen Realität. Dadurch wurde es möglich, dass eine Opposition „intra muros et extra“⁸ entstand.

Wie Wolfgang Brylla richtig bemerkt, ist der Begriff „verworren und zwiespältig, wenn nicht sogar multisemantisch zu verstehen, denn Emigration impliziert doch im Grunde eine Flucht nach außen, und kein Sichzurückziehen ins ‚Innere‘“⁹. Eins steht jedoch fest: dank der sogenannten Inneren Emigranten kann man heutzutage sagen, dass sich „[t]rotz der repressiven Kulturpolitik des NS-Regimes [...] nach 1933 in Deutschland eine nonkonformistische Literatur von beträchtlichem Umfang [entwickelte]“.¹⁰

⁶ Scholdt, Günter: *Deutsche Literatur und „Drittes Reich“. Eine Problemskizze*. In: Kroll, Frank-Lothar (Hrsg.): *Die totalitäre Erfahrung. Deutsche Literatur und Drittes Reich*. Berlin 2003, S. 13-34, hier S. 13.

⁷ Ausführlich dazu: Krenzlin, Leonore: *Emigranten im eigenen Land? Zum Umgang mit dem Ausdruck ‚Innere Emigration‘*. In: Golaszewski, Marcin; Kardach, Magdalena; Krenzlin, Leonore (Hrsg.): *Zwischen Innerer Emigration und Exil. Deutschsprachige Schriftsteller 1933-1945*. Berlin 2016, S. 11-28.

⁸ Übernommen aus: Schmollinger, Anette: *Intra muros et extra: Deutsche Literatur im Exil und in der inneren Emigration: ein exemplarischer Vergleich*. Heildeberg 1999. Ursprünglich ist der Begriff auf Thomas Mann zurückzuführen: Mann, Thomas: *Dieser Friede*. New York/Toronto 1938, S. 9f.

⁹ Brylla, Wolfgang: „Innere Emigration“ in *Theorie und Praxis. Literatur als Camouflage*. In: Bartosiewicz, Iwona; Halub, Marek; Tomiczek, Eugeniusz (Hrsg.): *Germanica Wratislaviensia. Analysen und Betrachtungen*. Bd. 135. Wrocław 2012, S. 41-55, hier S. 42.

¹⁰ Krohn, Claus-Dieter; Rotermund, Erwin; Winckler, Lutz; Koepke, Wulf (Hrsg.): *Aspekte der künstlerischen Inneren Emigration 1933-1945*. München 1994, (Ein Internationales Jahrbuch, Bd. 12), S. 7-10, hier S. 7.

Innere Emigration als Bezeichnung für die Literatur während der nationalsozialistischen Herrschaft wurde nicht – wie oft behauptet – erst nach 1945 kreiert. Es war also keine nachträgliche Rechtfertigung der nicht ins Exil gegangenen Autoren, sondern ein bereits in den 1930er Jahren von verschiedenen Autoren gebrauchter Begriff.

Doch sollte man nach dem Autor des Begriffs der *Inneren Emigration* fragen, so bekommt man stets die Antwort, er komme von Frank Thieß. Da dies historisch nicht nachweisbar ist, kann man davon ausgehen, dass Frank Thieß seine Urheberschaft sich selbst zugeschrieben hat. In seinem Artikel *Die Innere Emigration* hat er behauptet, er habe diese Bezeichnung 1933 in seinem Protestschreiben an eine NS-Kulturstelle gegen die Verbrennung von seinen zwei Büchern gebraucht. Da er sich aber selbst in Widersprüche verwickelte, was das tatsächliche Entstehungsdatum des Dokuments anbelangt und vor allem, weil das Schreiben nicht mehr existiert und von niemand als einmal existent bestätigt werden konnte, ist diese These nur zu bezweifeln.¹¹

Tatsache ist jedoch, dass sich zahlreiche andere Autoren bereits in den 1930er Jahren dieser Bezeichnung bedienten. Der Begriff war so geläufig, dass man von äußerer und innerer Emigration als von zwei gleichberechtigten Erscheinungen des literarischen oppositionellen Lebens gesprochen hat. Die Idee vom vereinigten und anderen Deutschland im Exil und im Inneren vertrat zum ersten Mal Ernst Toller¹² auf dem PEN-Kongress in Ragusa am 28. Mai 1933. In seiner dort gehaltenen Rede stellte er die Rechtmäßigkeit des nationalsozialistischen Regimes in Frage und erklärte sich zum Vertreter eines „anderen Deutschland“ – des schweigenden und leidenden. Somit behauptete er, dass er alle diejenigen repräsentierte, die, vom Regime geknebelt, keine Stimme erheben konnten.¹³ Bereits 1932 auf dem Kongress des PEN-Klubs in Budapest hatte er provokativ gefragt:

Warum lohnt es sich zu leben, wenn nicht für die Gerechtigkeit und Freiheit! Vielleicht werden ich und meine Freunde nicht im nächsten Jahr zu Ihnen sprechen können. Vielleicht werden unsere Stimmen in den Zellen erstickt sein [...].¹⁴

Aber auch andere Schriftsteller und Dichter haben sich in ihren Werken und Tagebucheintragungen des Konzepts der *Inneren Emigration* bedient. So notier-

¹¹ Vgl. Orłowski, Hubert: *Literatura w III Rzeszy*. Poznań 1975, S. 241.

¹² Mehr dazu: Spalek, John M.: *Ernst Tollers Vortragstätigkeit und seine Hilfsaktionen im Exil*. In: Hohendahl, Peter Uwe; Schwarz, Egon (Hrsg.): *Exil und Innere Emigration II*. Frankfurt/M. 1973, S. 85-100.

¹³ Vgl. Ackermann, Karin: *Talent zum Dialog. Klaus Mann und sein journalistisches Werk*. München 1997, S. 68.

¹⁴ Zit. nach: Spalek, John M.: *Ernst Tollers Vortragstätigkeit*, S. 91.

te schon 1933 Jochen Klepper in seinem Tagebuch: „Je mehr ich mich geistig als Emigrant im Vaterlande fühlen muß, desto heftiger und inständiger wünsche ich dieses Heimischwerden.“¹⁵ Und an anderer Stelle: „Das ist meine Krankheit; mehr als Beuthen. Mehr als mein Emigrantentum.“¹⁶ Kurz nach der Machtergreifung im Sommer 1933 schrieb Jochen Klepper über seine „Emigranten-Stimmung“ und darüber, dass er sich „jetzt durchaus im Exil“¹⁷ befinde. Ähnlich äußert sich Hilde Spiel, eine österreichische Schriftstellerin und Journalistin jüdischer Abstammung, die 1936 wegen der antisemitischen Politik in Österreich nach London emigrierte: „Das Exil ist eine Krankheit. Eine Gemütskrankheit, eine Geisteskrankheit, ja zuweilen eine körperliche Krankheit.“¹⁸ Die fast wortwörtliche Übereinstimmung der Einschätzung eigener Lebenslage als Innerer Emigrant (Klepper) oder Exilantin (Spiel) bezeugt, wie ähnlich sie ihr Emigrantentum sahen.

Auch Lion Feuchtwanger hat sich in seinem 1933 erschienenen Roman *Die Geschwister Oppenheim* des Begriffs bedient als einer Art Emigration.¹⁹

1934 zog sich Gottfried Benn aus der literarischen Öffentlichkeit in die Wehrmacht zurück²⁰ und sprach in diesem Zusammenhang von „eine[r] aristokratischen Form der Emigrierung“²¹, nachdem er davor mit seiner Loyalitätserklärung gegenüber der nationalsozialistischen Regierung die Neuformierung der aufgelösten Akademie der Dichtung eingeleitet und somit zur ersten Debatte zwischen einer inneren und äußeren Emigration einen unrühmlichen Beitrag geleistet hatte.²²

Ernst Barlach beklagte 1937, dass er „im Vaterlande eine Art Emigrantendasein“ führe. Er fühlte sich sogar zum „Emigrantenleben im Vaterlande“²³ verurteilt. 1939 hat sich des Begriffs auch Franz C. Weiskopf bedient.²⁴

¹⁵ Klepper, Jochen: *Unter dem Schatten deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932-1942*. Stuttgart 1956, S. 102.

¹⁶ Ebd., S. 103.

¹⁷ Ebd., S. 69 u. 103.

¹⁸ Zit. nach: Lützeler, Paul Michael: *Migration und Exil in Geschichte, Mythos und Literatur*. In: Bannasch, Bettina; Rochus, Gerhild (Hrsg.): *Handbuch der deutschsprachigen Exilliteratur*. Berlin/Boston 2013, S. 3-25, hier S. 8.

¹⁹ Feuchtwanger, Lion: *Die Geschwister Oppenheim*. Frankfurt/M. 1984, S. 329.

²⁰ Ausführlich zu Benn vgl.: Schröder, Jürgen: „Wer über Deutschland reden und richten will, muss hier geblieben sein“. *Gottfried Benn als Emigrant nach innen*. In: Rüter, Günther (Hrsg.): *Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus*. Paderborn 1997, S. 131-144.

²¹ Zit. nach: Schnell, Frank-Ralf (Hrsg.): *Literarische Innere Emigration 1933-1945*. Stuttgart 1976, S. 3.

²² Vgl. Szyndler, Anna: *Christliche Literatur im Dritten Reich als Widerstandsliteratur. Versuch einer literaturtheologischen Deutung*. Częstochowa 2011, S. 34-36.

²³ Barlach, Ernst: *Briefe II (1925-1938)*. München 1969, S. 730 u. 734.

²⁴ Vgl. Weiskopf, Franz C.: *Literarische Streifzüge*. Berlin 1956, S. 93.